

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (22. Heft) Psalm 34–50 Zu Psalm 42: Predigt über Psalm 121
Datum:	Gehalten den 10. Mai 1857

## Gesang

### Psalm 121,1-4

Ich schau nach jenen Bergen gern.  
 Mein Heil, das ich begehrt, –  
 Kommt's von den Bergen her?  
 Nein, meine Hülf ist von dem Herrn;  
 Der schuf durchs Wort: Es werde!  
 Den Himmel und die Erde.

Er läßt nicht gleiten deinen Fuß,  
 Dein Hüter schlummert nicht,  
 Wenn dir's an Kraft gebricht.  
 Er schläft nicht, wenn Er helfen muß;  
 Sieh', Israels Gebieter  
 Ist auch dein Gott und Hüter.

Jehova selber schützt dich!  
 Er steht in deinem Stand  
 An deiner rechten Hand,  
 Beschattet dich so gnädiglich,  
 Daß dich bei Nacht und Tage  
 Nicht Frost und Hitze plage.

Jehova, der die Welt regiert,  
 Wacht über Leib und Seel',  
 Daß dir kein Gutes fehl.  
 Beim Ausgang und Eingang wird  
 Der Herr dich Selber leiten  
 Bis in die Ewigkeiten.

„Enos ward neunzig Jahre alt, und zeugte Kenan, und lebte danach noch achthundertundfünfzehn Jahre, und zeugte Söhne und Töchter. Und sein ganzes Alter ward neunhundertundfünf Jahre, und starb.“ (1. Mo. 5,9-11) Enos bedeutet: ich elender Mensch. So ein elender Mensch wird nun am Leben erhalten durch die Gnade des Heiligen Geistes, er hat in sich keine Kraft, es sei denn, daß seine Lebenskraft sei der allmächtige Gott, und keine Aussicht, es sei denn, daß seine Aussicht sei auf Den, der gemacht hat Himmel und Erde; er hat keine Hilfe als bei dem Gott vollkommener Seligkeit. Was ist das ganze Leben? Ein Leben voll Mühsal, Verdruß und Bitterkeit. Unser Herr Gott führt uns nach Seinem alleinweisen und heiligen Rate; da müssen wir uns oft plagen und grämen

und tragen allerlei Bürde und Last, und gehen einher gekrümmt und gebückt unter allerlei Sorgen. Und der Herr Gott in Seiner Gnade hat geschaffen ein Männlein und ein Fräulein und hat sie verbunden mit dem heiligen Band der Ehe, und sie zeugen alsdann Kinder, und es ist der Trübsal in diesem Leben kein Ende; aber des Trostes es ist auch viel für alle, die ihre Hoffnung setzen auf den lebendigen Gott. Das Ende aber ist, daß der Mensch stirbt; aber wohl dem Menschen, der da gestorben ist, ehe er stirbt. Was hat aber nun des Herrn Volk? Die Welt, die hat gar Nichts; sie nimmt ein Weib, zeugt Kinder und hat des Elendes viel mehr als des Herrn Volk; denn die Welt hat gar keinen Trost, Gott hat alles unter Sünde, Elend und Eitelkeit beschlossen. Was hat aber des Herrn Volk inmitten solchen Elendes des Leibes und der Seele? Gerade das, was wir soeben gesungen: eine Verheißung, die guten Mut macht in diesem elenden Leben.

In dieser Morgenstunde wollen wir daher diese Verheißung etwas näher ins Auge fassen, wie wir sie lesen im 121. Psalm.

### Gesang

Psalm 61,2.3

Wollest meinen Fuß regieren,  
Und mich führen  
Auf den hocherhab'nen Fels!  
Du warst stets in Angst und Grauen  
Mein Vertrauen  
Und mein Turm, Gott Israels.

Laß mich eine sichere Wohnung,  
Schutz und Schonung  
Finden, Herr, in Deinem Zelt,  
Wo mein Herz vor Angst und Sorgen  
Sich verborgen,  
Unter Deinen Flügeln hält.

*Psalm 121.*

*Es ist ein Lied im höheren Chor.* Damit ist gemeint, daß es ins innere Heiligtum hineingehöre. Was aber ins innere Heiligtum hineingeht, ist hilflos, ist gnadenlos und gnadenleer; es ist ihm angst und bang; es wird gehetzt von Sünde, Teufel, Welt, von allerlei Sorgen des Leibes und der Seele. Wenn man sich im höhern Chor befindet, so ist man dem Sichtbaren nach nicht in einem höheren Chor, sondern eher in der Hölle; da liegt man tief und muß aus der Tiefe zu dem Herrn Gott schreien. So sehen wir Vers 1: „*Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt*“ – das ist: von denen ich meine, daß mir Hilfe kommen soll. Da befindet man sich nicht auf dem Berge, sondern im Tal, in einem Tale –, ja, das heißt: Tal des Todes, finsternes Tal, nach Ps. 23,4. Nun hebt man seine Augen auf in diesem finsternen Tal, nach den Bergen, wie wir singen:

Nun weiß ich, daß die Macht der Finsternis  
Zerstöret ist. Muß ich schon ratlos gehen  
Durch dunkle Täler und verlassen stehen  
Von allem Trost, –

Das ist himmlische Poesie; aber dieses Lied wird schwerlich gesungen, wenn man im Himmel ist, sondern wenn die Tränen über die Backen rollen. Der Gläubige, der Angefochtene, der arme Mann, der es doch inne geworden ist, daß es einen Gott im Himmel gibt, und sich wendet zu diesem lebendigen Gott um Gnade, dem ist es angst im tiefen Tale, in der Finsternis; er weiß nicht, wo hinaus. Man muß klagen, daß man so schreckliches Geräusch und Getöse hört, wie es Psalm 42,8 heißt: „Deine Fluten rauschen daher, daß hier eine Tiefe, da eine Tiefe brausen; alle Deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich“. Das kann man nun schon im Natürlichen etwa erfahren, wenn man in dunkler Nacht durch ein tiefes Tal muß, und es sind reißende Bäche oder Ströme da, ringsum dichter Wald, daß man nichts sieht, und man steht in Lebensgefahr. Wenn man denn mit solchen Wasserwogen zu kämpfen hat, das ist schrecklich! Nun ja, dann schaut man und hebt seine Augen auf zu den Bergen, von welchen Hilfe kommt. Wenigstens wissen wir, daß wir dort freie Aussicht haben und umherschauen können und sind aus dem Gedränge weg. Aber im Morgenland befinden sich auf den Höhen und Bergen meist Festungen, in denen Hilfe war, und da schaut man aus dem Tale, ob nicht aus solchen Festungen Hilfe kommen möchte, etwa gegen Räuber, die einen angefallen haben. Also im engen Tale hebt der angefochtene Gläubige seine Augen auf zu den Bergen, von welchen ihm Hilfe kommt, wie er nämlich meint. Da hat er oft Hilfe her gehabt. Was sind das für Berge? Gottes Berge? Nein und ja! Der Herr Gott hat ja alle Mittel in Seiner Hand, und wenn da Berge stehen, Er hat sie geschaffen, und wenn Festungen darauf sind, so sind sie nicht ohne Ihn gebaut. Aber wenn ich im Tale bin, wie weit ist so eine Festung entfernt? Wenigstens doch 1½ Stunden oder 1 Stunde. Aber wie weit ist der Herr Gott entfernt? Ja, da haben wir uns! Der Herr hat zwar verheißen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen!“ Aber der Mensch denkt immer: Wenn ich nur auf einen solchen Berge wäre, dann wäre ich aus dem Tale weg und hoch über aller Gefahr. Es sind allerlei fleischliche Berge, nach denen wir ausschauen. Der Mensch will wohl selig werden, aber das ist doch erst eine Sache der Zukunft; aber den Herrn Gott anrufen in augenblicklicher Not und sich auf Ihn verlassen, wer kann's? „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt!“ Wann wird die Hilfe kommen? Glückselig der Mensch, dem von den Bergen keine Hilfe kommt; denn wenn sie von dorten kommt, verläßt man sich auf die Berge. Für dieses Leben kann man sich zwar noch eine Zeitlang auf solchen Trost und Hilfe verlassen, aber wenn das Ende herannahet, wenn es dann drum gehet, daß man dann nur nicht damit getäuscht werde! Glückselig, dreimal glücklich der Mensch, der da zwar aufhebt seine Augen zu den Bergen, von denen ihm Hilfe komme, der von den Feinden unter die Füße getreten wird, und der Feind sagt ihm: „Du bist in meiner Macht und kommst nicht los“ – aber es kommt keine Hilfe von den Bergen, wie sehr er auch danach ausschaut. Menschenhilfe ist eitel, Gottes Hilfe allein ist kräftig. Gotteshilfe aber und Menschenhilfe können nicht zusammen bleiben.

*Meine Hilfe kommt von dem Herrn.* Auf Dich bin ich geworfen aus Mutterleibe, von meiner Mutterbrust bist Du mein Gott, eile herbei, denn Angst ist nahe, und es ist hier kein Helfer. Ja, wenn man auf Gott geworfen ist, wenn man sich an Ihn hält, an Sein Wort, Seine Verheißung, ja dann ist's wahr und gewiß, dann kommt von Ihm deine Hilfe. Was für Hilfe? Je nach der Angst und Not, die dich drängt, nach dem Schmerz, den du auf dem Herzen trägst. Meine Hilfe kommt von dem Herrn. Der Gläubige kann verlassen dastehen und muß auch verlassen dastehen. Aber wenn alle Hilfe weg ist, wenn keine Hilfe mehr gesehen wird, glaubt er dennoch Hilfe von dem Herrn, trotzdem, daß nichts gesehen wird, hält fest am „dennoch“ des Glaubens, denn der Herr hält, und Er ist so mächtig mit Seiner Verheißung, daß der Erdball mag wanken unter unsern Füßen, aber Gott drangeben kann kein Kind Gottes. Was ausgesprochen wird mit dem Munde, reimt sich nicht mit dem, was im inner-

sten Herzen liegt, so wenig, daß wenn z. B. Hiob am schrecklichsten spricht, er gerade dann am herrlichsten seinen Glauben ausspricht. Meine Hilfe kommt von dem Herrn; Er war Ewigkeiten vor uns, ist zuvor gewesen ein lebendiger Heiland, und ist heute, was Er gestern war, und wird es morgen noch sein und bleiben: Jesus Christus, gestern, heute und in Ewigkeit Derselbe. Meine Hilfe kommt nicht von den Bergen, meine Hilfe kommt von dem Herrn. – Ja, wie ist das möglich? Kann Gott selig machen, wenn alle Sünde der ganzen Welt auf einem liegt, wenn ich mit Meinen Augen nichts sehen kann; kann Er Geld herschaffen, wenn kein Geld vorhanden ist? Da muß ich doch erst die Möglichkeit sehen, wie Hilfe kommen kann! Ja, die Berge freilich, die stehen hoch und breit vor Augen, daß man sie sehen kann. Kann Gott, wo ich zertreten werde unter des Feindes Fuß, kann Er's noch ändern? Kann Er Hilfe Rettung schaffen, wenn mir die Wasser bis an die Seele gehen, wenn mich die Räuber totschiagen? Er läßt ja alles zu! Kann Gott – ja vor hundert solchen Fragen möchte ich es wohl noch setzen; aber es kann mir nicht helfen, ob ich auch vor den Menschen bekenne mit dem Munde, daß Er es kann, wenn ich es nicht habe in der Praxis. Ein Jeder antwortet auf solche Frage mit Ja! aber in der Praxis ist's „Nein“; oder er sagt: Ja, Er kann wohl, aber Er wird es nicht tun. Von solchem Können ist hier aber die Rede nicht, sondern von einem solchen, daß Er es auch tun wird. Ja, der Herr Gott kann wohl die Sonne machen, aber nicht Öl in die Lampe geben; Er kann wohl alle Sterne am Himmel schaffen, aber mir nicht einen Groschen geben. So liegt es beim Menschen. Das ist aber nicht gut, und deshalb kommt die Predigt, daß man das Schändliche solcher Praxis anerkenne und sich demütige, daß wir in solchem Unglauben stecken, daß wir nicht glauben wollen und nicht anrufen den Gott, der alles gemacht hat. Es braucht nur ein Kind krank zu sein, so fängt man an zu beten; wird die Krankheit gefährlicher, so betet man ernstlicher, eifriger; und sobald die Gefahr vorüber und das Kind wieder gesund ist, wird man lässiger. So steht es im Herzen des Menschen; aber Gott hat uns Sein Wort gegeben, und da steht alles auf dem ersten Blatt und im ersten Verse, und wir sind drüber hinweg, „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“. Damit öffnet Gott dem Elenden und Armen, dem Angefochtenen Sein Perlektor, daß es hier nicht heißt: der dem Abraham, dem Jakob, dem Moses geholfen hat in dem und dem bestimmten Fall, sondern mit einem Mal wird alles gesagt: *der Himmel und Erde gemacht hat*. So züchtigt der Geist des Gläubigen das Fleisch und ringt Sich so hervor. Der Himmel und Erde gemacht hat, der kann und wird wahrlich auch verschaffen, daß mir Hilfe zukomme. Himmel und Erde, – was ist doch Elberfeld dagegen, und was ist gegen die ganze Stadt ein einziges Stäbchen? Wie viele Millionen Menschen ruft Er ins Leben und erhält sie alle, und so einem armen Würmlein sollte Er nicht helfen können? Wenn Er das Große kann, so kann Er auch das Kleine und Geringe. Aber freilich, wir meinen so oft, Gott sei nur ein kleines Püppchen, aber unsere Not so tief wie die Hölle und so hoch wie der Himmel. Doch der Geist ringt Sich empor durch solche tiefe Not und Anfechtung und sagt: „Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“.

Ich kann nicht im Tale unten bleiben, ich muß nach oben in den Himmel; aber das ist ein so schmaler Weg und zu beiden Seiten so schrecklich tiefe Abgründe; wenn ich ausglitsche, liege ich drunten und bin verloren, und diese Gefahr ist nicht nur einmal da, sondern wiederholt sich alle Tage. Wenn ich ausglitsche, stürze ich hinunter in den Abgrund und bin verloren: wer hält mich auf dem schlüpfrigen Pfad? Die Welt denkt, wenn die Hilfe, auf die sie sich verlassen, abgeschnitten: nun ist's aus und vorbei, nun bin ich verloren, – und nimmt sich das Leben; denkt, so ruhig einzuschlafen und der Not ein Ende gemacht zu haben, und weiß nicht, daß sie in den Armen des Teufels erwachen wird. Indessen: ehe es so weit kommt, bleibt die Welt guten Mutes, nimmt es nicht so genau und scharf, hat allezeit ihre Hoffnung bei der Hand und denkt: es wird sich wohl machen. Die Kinder Gottes aber sind nicht so klug; wenn nur das Geringste ihnen zustößt, gleich fürchten sie:

„Aha, mein Fuß wird straucheln, ich werde fallen, es ist verloren“; denn wir sind so kurzsichtig, daß wir die Hilfe von dem Herrn nicht sehen können, sondern der Teufel wirft uns Staub in die Augen; da sehen wir denn nichts als Sünde, Not und Tod, stehen da wie versteinert und können uns nicht helfen. Es ist den Kindern Gottes bange vor dem Fall; sie fallen nicht gern; die Welt fragt nicht viel danach, die kann leicht wieder aufstehen. Aber die Kinder Gottes wollen und müssen stehen bleiben; sie haben auch die Verheißung, daß sie in der Gnade stehen werden. „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ; durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen“ (Röm. 5,1.2). Die Kinder Gottes wollen nicht fallen; es ist ihnen angeboren, stehen zu bleiben, selbst, wenn der Teufel sie in den Abgrund ziehen will, stehen zu bleiben in der Gnade Gottes. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Ob sie mich nun umbringen und meinen Leib fressen, ob ich vor Hunger und Durst umkomme, – meine Hilfe kommt doch von Gott. Und wenn ich nun so in einem Palaste wohne, was frage ich nach dem gemeinen Volk da draußen, das sich wider mich drängt; habe ich Gott, brauche ich nach allem Äußeren nicht zu fragen; wenn ich nur entschlossen festhalte und spreche: „Ich lasse Dich nicht!“ Aber da ist eben immer die Angst da, man werde fallen, seinen Gott verleugnen, Ihn drangeben um des Friedens willen, um der Ehre willen, um der Hilfe willen von den Bergen. Würdest du nur ein wenig mitmachen in der Ungerechtigkeit, ließe dich die Welt frei; würdest du deine Hilfe von den Bergen erwarten, so ließe dich der Teufel los, – aber dann sei auch deines Falles sicher und gewiß. Wo ein Kind Gottes in solche Not kommt, kann es doch seinen Gott nicht fahren lassen, obgleich es ihm immer bange ist, sein Fuß möchte straucheln und er noch in die Hände Sauls fallen. Er erkennt: Ich kann unmöglich stehen bleiben, kann keinen Schritt tun, ohne in den Abgrund zu versinken.

Aber hier ist die Verheißung: „*Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen*“, das ist: Er wird nicht zulassen, daß du hier ausglitschest und in den Abgrund hineinstürzest, sondern daß du Schritt vor Schritt von Seiner Hand gehalten wirst und von Ihm aufrecht gehalten bleibest. Es ist aber den Kindern Gottes sehr bang, sie sollten voran und können nicht; aber „*der dich behütet, schläft nicht*“. Gott sorgt, daß die Seinen nicht fallen; Gott sorgt, daß ihr Fuß nicht gleitet. Gott kann wohl sorgen; Er ist zuverlässig und ein beständiger Hüter, Er schläft nicht; die Götzen schlafen. Wir Menschen müssen auch schlafen, wir können nicht wach bleiben. Ach, wir armen Tiere! Ja, bald wachen wir und wieder, wenn wir das „Wachet auf!“ vernehmen, so schlafen wir ein oder wollen einschlafen. Drum steht hier das Wort zum Trost der Kinder Gottes, die da bekennen, daß sie so schläfrig sind, denen ihr Elend und Jammer wirklich schwer auf dem Herzen liegt. Ach, da ist oft große Not. Da meinen wir gewöhnlich: wenn wir schlafen, so schlafe Gott auch ein; wenn wir nicht wachen, so wache Gott auch nicht. Und doch ist Gott dir in allem vor gewesen. Aber es ist doch auch ganz richtig so geredet. Wo man dem Fleische nachgibt und sich keine Angst und Not macht, da wird es wohl wahr bleiben, daß Gott auch schläft und nicht behütet und bewahrt. Aber wenn Not des Herzens vorhanden ist, dann ist's ein herrlicher Trost und eine köstliche Verheißung: „*Der dich behütet, schläft nicht*“. Wir sind so froh, wenn wir des Abends das müde Haupt niederlegen und einschlafen können und wir quitt sind all der Sorgen des Tages. Aber wer ist's denn, der in der Nacht wacht und behütet? Etwa der Nachtwächter? Kann er's verhüten, daß es nicht brennt, daß Diebe nicht stehlen? Gott allein ist's, der wachen und bewahren kann. Gott allein ist's, der auch die arme Seele behütet, wo sie zu Ihm die Zuflucht nimmt. Die Mutter schläft nicht an der Wiege, in der das kranke Kind liegt. Die liebende Gattin schläft nicht am Bette des kranken Gatten, sondern sie wacht, um bei jeder Gefahr, bei jedem Bedürfnis gleich bei der Hand zu sein. Der Herr Gott aber ist mehr als eine treue Mutter, mehr als eine liebende Gattin. Wo die Kinder Gottes schlafen in ihrer Not, in ihrem

Elend und schreien um Gnade, – ach, sie schliefen auch in Gethsemane, – aber Einer rang mit dem Tode, während sie schliefen (Lk. 22,45); und dieser Eine hat es erworben, daß Gott, der da lebt, nicht schläft, sondern Seine Augen stehen Tag und Nacht offen über Sein Bundesvolk.

Vers 4. „*Siehe*“, das ist: So gib doch Acht darauf, „*der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht!*“ Ja, der Hüter Israels! Das ist ein apartes Volk; es hat vom Herrn einen neuen Namen bekommen, hat einen ewigen Segen von Ihm erhalten, ist ein durch Bundesblut erworbenes Volk; es ist das Volk des Eigentums; Er hat Sich vorgenommen, dieses Volk in die ewige Ruhe zu bringen. Es ist Sein Erstgeborener, Sein Erbe; Er hat es mit Seiner Herrlichkeit überzogen und macht Sich eine Ehre daraus, dieses Volk in die ewige Seligkeit hinübergebracht zu haben. Es ist Sein Lieblingsschaf, Er hat es in Seinem Schoße, es ist Seine liebe Braut. Ja, das ist wohl dies Volk, aber es ist auch in großer Not und Gefahr, in großer Trübsal. Da sind die Feinde in großen Haufen; o, wie zahlreich ziehen sie heran und wollen das Volk vernichten; wie sind so viele Raubvögel und reißende Tiere auf der Lauer und wollen es zerreißen! Ja, das Volk mag zwölf Stunden lang wachen, aber dann muß es auch wieder zwölf Stunden schlafen; es ist ein Didymus, Thomas, heute so, morgen anders. Sie sind so furchtsam und denken: „wir sind nicht sicher“, und sind dabei so weise und stecken ein Feuer an, so daß die Feinde sie gerade am besten sehen können. Wer ist da Hüter in der Nacht? Der Gott, der gesagt hat: „Ich habe dich je und je geliebet; darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Barmherzigkeit“. Er ist der Hüter Israels; Er kennet die Gefahr, Er kennt die List und Macht der Feinde; Er weiß wohl: wenn sie im Schlaf überfallen werden, so sind sie des Todes. Er schläft nicht, Er schlummert nicht; Er übergibt Sich nicht einem tiefen Schlaf. Eine Mutter kann aus großer Liebe sich lange wachhalten wollen, aber die Natur macht doch zuletzt ihr Recht geltend, und sie schläft ein. Die liebende Frau kann sich wohl eine Zeitlang des Schlafs erwehren, aber zuletzt sinkt sie doch in Schlummer, – und in diesem Augenblick ist das Kind weg, und es ist gerade die größte Gefahr. Aber der Herr Gott schläft und schlummert nicht; so groß ist die Macht Seiner Liebe in Ihm. Das sind nicht erdichtete Fabeln, sondern so ist Er, und so bleibt Er Seinem Volke zu gut. Wenn Sein Volk klagt und jammert: „der Feind reißt mich hinweg und wird noch siegen, ich kann nicht wach bleiben“; – der Herr ist Wächter. Ja, aber Er ist der Hüter *Israels*, des heiligen auserwählten Volkes, „aber wer bin ich? Ich gehöre nicht dazu“. Da haben wir's! Die sich ausschließen, in Wahrheit bekümmert in ihrem Herzen, die gerade schließt Gott ein. Aber diejenigen, die so sicher sind und fest dastehen: „Ja Israel, ich bin auch Einer!“ – die sollen sich in Acht nehmen. Der Israelite ist der, welcher ins Buch hineinsieht, an die Verheißung, die darin steht, sich hält, obgleich er sonst nichts, gar keine Hilfe sieht. „*Meine Hilfe kommt von dem Herrn*“, das hat ein Glaubender gesagt; da ist aber Sterblichkeit vorhanden, und es wird Unsterblichkeit geglaubt; Sünde, Not, Elend und Tod ist vorhanden, und es wird das Gegenteil für wahr gehalten. Wenn also dieser Psalm vor dir liegt, und du hast Angst und Not, es geht dir um Gott, nimm ihn getrost auf und sprich: Es ist für mich! Ist die Not, ist die Gefahr noch so groß, – hin zum Herrn! Nur nicht abgegeben, sondern festgehalten am Wort. Frage nicht nach Weib und Leib, nach Kind und Rind, sondern nach diesem Worte! Baue Leben und alles auf dieses Wort und bleibe dabei: du wirst erfahren, daß Er wahrhaftig ist und dich behütet.

„*Der Herr behütet dich, der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand*“. Mit der rechten Hand wird alles von uns getan und ausgerichtet. Eine fleißige Hand macht reich; auch muß mit der geistlichen Hand die Wohlthat Christi angenommen werden. Aber da kommt Teufel und Tod, blasen einem die Gicht in die Hand, schneiden Wunden darein, auf daß man sie nicht brauchen könne. O, wenn diese Hand nicht beschützt, nicht gedeckt ist, so ist alles verloren, „aber der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand“. Er bedeckt die Hand und bewahrt sie vor allen scheußlichen

Einflüssen der Witterung, die aus der Hölle kommen. „*Daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts*“. Im Morgenland stirbt man sehr leicht und rasch am Sonnenstich oder auch am Stich des Mondes. Jeder Tag hat seine Plagen und ich denke: auch jede Nacht. Und ein Tag ist der Tag des Lebens und eine Nacht die Nacht des Todes, und wenn die heiße Sonne des Zornes Gottes brennt, wo dann hin? Wir werden, ich möchte fast sagen, tagtäglich gestochen; aber nein! das ist doch nicht so. Die Kinder Gottes, wenn sie so gestochen würden, blieben nicht am Leben. Der Herr Gott ist ein Schatten über ihrer rechten Hand. Er ist ein Hüter und ein Helfer in aller Not. Wenn die Hilfe bei uns aus ist, ist sie bei Ihm noch da. Wenn auch ein Handwerksmann stirbt, der Herr wird dennoch sorgen für Weib und Kind. Mach du nur im Geistlichen zuerst Bankrott, aber im Leiblichen bezahle erst deine Miete, deine Schulden; mach keine Schulden, wenn du nicht weißt, sie bezahlen zu können, und dann sieh zu, ob Gott nicht helfen werde. Aber man macht es gewöhnlich umgekehrt. Gib deinem Nächsten, was des Nächsten ist, und sage: Lieber mit Weib und Kind gestorben! Dann siehe zu, ob Gott nicht wahrhaftig ist, ob Er die Seinigen im Stiche läßt. Der Herr ist der Schatten, der uns bedeckt; der Herr erlöst von allem Übel. Von allem? Ja, Er macht's mit dem Bösen so, daß es mir nicht schaden kann. Es geht dabei her, wie Paulus schreibt: „Alle Dinge müssen zum Guten gereichen denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“. *Der Herr behüte dich vor allem Übel*, – aber nun kommt das Hauptstück: Nicht Er behüte deinen Leib, Kasse, Weib, Kind, sondern, was am nötigsten ist: die Seele. Der Herr bringt die Seele oft in große Gefahr, auf daß wir achtgeben auf Ihn und Sein Wort. Hab und Gut kann man verlieren, das ist nichts; aber die Seele verloren, dann ist alles verloren. Daß die Seele gerettet und davongetragen wird, das ist die Hauptsache. Der Herr behüte deine Seele!

Der Mensch ist in diesem Leben in steter Gefahr; er kann sich nicht sicher regen noch bewegen. Ein kleiner Fall, und ich habe Arme und Beine gebrochen; der geringste Unfall, und ich habe das Gehör verloren. Wie ist doch der Mensch so wunderbar gebildet: ein Wunder von Gottes Allmacht und doch so fein und zart. Und mit meiner Seele verhält's sich ebenso; wie ist die so fein und zart und kann so wenig aushalten. Ich kann mich nicht regen noch bewegen, nicht einen Augenblick hierhin oder dorthin gehen, – allenthalben ist meine Seele in Gefahr. Das wird erkannt von allen denen, die Gott fürchten; darum schlagen sie das Sichtbare so wenig an, sondern leben in einem anderen Element. Darum heißt es Vers 8: „*Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang*“, das ist: all deine Bewegungen, sei es im Felde, im Haus, im Geschäft, an der Arbeit, wo es immer sei, der Herr behüte dich! Wann? Wie lange? Heute? Bis morgen oder übermorgen? Nein, *bis in alle Ewigkeit*; denn Gott bleibt, der Er ist: Wahrhaftig, gnädig, allein weise, gütig und gerecht. Amen.

### Gesang

Psalm 119,83

Wer Dein Gesetz und Deinen Unterricht  
Von Herzen liebt, o, der hat großen Frieden,  
Geht ruhig fort, wird klug und strauchelt nicht;  
D'rum will ich nie in meinem Lauf ermüden.  
Ich harr' des Heils von Deinem Angesicht,  
Halt Dein Gebot, so lang' ich wall' hienieden.